Zeitschrift: Divus Thomas
Band: 2 (1924)

Rubrik: Zeitschriftenschau

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zeitschriftenschau.

Philosophisches Jahrbuch der Görresgesellschaft. Fulda 1923. 36. Jahrg.

4. Heft.

P. Leppelmann : Das Gesetz von der Erhaltung der Energie und die verschiedenen Auffassungen von der Wechselbeziehung zwischen Leib und Seele (pp. 179–198). — Die Abhandlung legt, soweit sie vorliegt, zunächst Sinn und Tragweite des Energiegesetzes und die es betreffenden Ergebnisse der experimentellen Psychologie dar. Sodann wird untersucht, wie sich der Materialismus und Monismus, der Spiritualismus, der extreme und empirische Idealismus, der ontologische und kosmologische Pantheismus mit dem Energiegesetze in der Frage von der Wechselbeziehung zwischen Leib und Seele abfinden. Wenn der Verfasser von geistigen Vorstellungen spricht, so ist uns nicht recht klar, was er darunter versteht. Entweder sind es Akte, wodurch ein körperliches Objekt vergegenwärtigt wird, dann sind es aber sensitive Tätigkeiten ; oder es sind Akte, wodurch die Wesenheit eines Dinges erfaßt wird, dann würde man besser von Begriffen reden.

H. Klug : Die Lehre des sel. Johannes Duns Skotus über die Seele (pp. 198–212 ; Fortsetzung). — Es wird gezeigt, welche Tätigkeiten Duns Skotus der vegetativen und sensitiven Seele zuschreibt.

A. Hilckmann : Studie zum geschichtsphilosophischen Naturalismus des französischen Aufklärungszeitalters (pp. 213–237). — Der geschichtsphilosophische Naturalismus des französischen Aufklärungszeitalters ist vielfach eine oppositionelle Fortentwicklung christlicher Gedanken, läßt sich aber in seinen Grundlagen ohne das Christentum nicht verstehen. Wenn der Verfasser (p. 222) schreibt : « Die von Bacon zuerst angewandte Methode der Induktion, die aus vielem Einzelnem durch Sammeln und Gruppieren von Merkmalen und Tatsachen allgemeine Gesetze finden will, stellt sich zur aristotelischen Methode der Abstraktion in schroffen Gegensatz », so könnte dies den Anschein erwecken, Aristoteles und die Philosophen des Mittelalters hätten der induktiven Methode sozusagen keinen Wert beigelegt oder sie vielleicht gar nicht erkannt. Aus zahlreichen Forschungen der Geschichte der Philosophie hat sich indes ergeben, daß der Stagirite und von den Scholastikern besonders der sel. Albertus Magnus die induktive Methode ebenso gut kannten wie die deduktive und sich ihrer auch in entsprechender Weise bedienten.

Dr. P. Bernard Kälin O. S. B.

Revue Néo-scolastique de Philosophie. Louvain 1923. 25. Jahrg.

1. Heft.

B. Gilson : Le Platonisme de Bernard de Chartres (pp. 5–19). — Seitdem Johann von Salisbury den Ausspruch getan, Bernhard von Chartres sei der « perfectissimus inter Platonicos saeculi nostri », zählte man ihn

gewöhnlich zu den eifrigsten und getreuesten Schülern Platons. Wer aber an Hand der Schriften von Gilbert de la Porrée in die Geistesrichtung seines Lehrers einzudringen versucht, gelangt zur Überzeugung, daß jenes Urteil nicht berechtigt ist. Denn einmal war Bernhard von Chartres stets eifrig bemüht, zwischen Aristoteles und Platon einen Ausgleich zustande zu bringen. Sodann hat er gerade, was die Lehre von den Universalien betrifft, jenen Weg eingeschlagen, den später der hl. Thomas und der hl. Bonaventura gegangen sind.

O. Lottin O. S. B. : *Les éléments de la moralité des actes chez Thomas d'Aquin* (pp. 20–56). — Der Kommentar zu S. Th. I–II qq. 18–21, der im dritten Heft 1922 begonnen worden, wird hier fortgesetzt und abgeschlossen.

J. Maritain : La quantification du prédicat et la logique de l'école (pp. 57 bis 69). — Hamilton, der letzte große Vertreter der schottischen Schule, glaubte die Lehre der Schule über das Verhältnis des Prädikates zum Subjekt verbessern zu können, indem er nicht bloß vier, sondern acht Arten von Urteilen oder Sätzen unterscheidet. Allein diese Neuerung muß als etwas vollständig Verfehltes bezeichnet werden. Der Stagirite und der Aquinate haben das gleiche Problem, mit dem sich Hamilton beschäftigt, viel tiefer erfaßt und erschöpfender gelöst.

P. Charles : Le Plotinisme (pp. 70–85). — Eine Besprechung der wertvollen Monographie des Plotinismus, herausgegeben von P. René Arnou.

E. Vlietinck : La philosophie de l'histoire (pp. 85–95). — Man spricht mit Recht von einer Geschichte der Philosophie ; sie ist nicht bloß ein leeres Wort und auch nicht eine Wissenschaft ohne Objekt.

N. Balthasar : La valeur philosophique de la relation de raison (pp. 95 bis 105). — Zwischen den Eigenschaften, die wir Gott zuschreiben, besteht nicht bloß ein rein logischer, sondern ein unvollkommener virtueller Unterschied. Man darf also von den verschiedenen Eigenschaften Gottes nicht bloß als von rein subjektiven Benennungen sprechen.

2. Heft.

M. De Munnynck O. P. : *L'analogie méthaphysique* (pp. 129–153). — Die Analogie im vollkommenen Sinne des Wortes muß vom bloßen Vergleich und Symbol wohl unterschieden werden. Ihr kommt in unserm Erkenntnisleben eine sehr hohe Bedeutung zu ; sie ermöglicht es uns nämlich, jene Gegenstände wenigstens einigermaßen zu erfassen, die unserm Erkenntnisvermögen nicht in besonderer Weise angepaßt sind. Sie ist daher für den Metaphysiker wie für den Psychologen gleich unentbehrlich.

L. Noel : Le réalisme immédiat (pp. 154–174). — Die Alten, Aristoteles und die Philosophen des Mittelalters haben dem Problem der Zuverlässigkeit der Erkenntnisvermögen nicht soviel Aufmerksamkeit geschenkt wie die moderne Philosophie ; sie haben auf den gesunden Menschenverstand vertraut. Wer die Gewißheit der Erkenntnis retten will, muß im Grunde auch heutzutage noch den gleichen Weg einschlagen. Denn auch die Naturwissenschaften, die Physik, die Physiologie usw. sind auf das Zeugnis des gesunden Sinnes gegründet. Selbstverständlich dürfen bei der Lösung

kriteriologischer Fragen die Ergebnisse der Naturwissenschaften nicht außer acht gelassen werden. Der unmittelbare Realismus ist aber die einzig richtige Methode, um die Metaphysik zu ermöglichen.

J. Henri : Bergsonisme et Morale (pp. 175–191). — Während die traditionelle Ethik die Moral als eine auf das menschliche Handeln projizierte Metaphysik definiert, bildet für Bergson das Leben selbst die Moral, d. h. die Moral läßt sich nach seiner Ansicht nicht beweisen, sondern das Leben allein begründet sie und zeigt ihre Berechtigung.

A. De Poorter : Un manuel de prédication médiévale : Le ms. 97 de Bruges (pp. 192–219). — Die Schrift, um die es sich hier handelt, ist ein noch nicht herausgegebenes Werk Wilhelms von Auvergne. Von einer spätern Hand irrtümlicherweise Libellus de faciebus betitelt, ist es in Wirklichkeit eine kurze Anweisung für die Kanzelberedsamkeit. Dem veröffentlichten Text wird eine Einführung in das Werklein vorausgeschickt.

E. Janssens : Le Probabilisme moral et la Philosophie (pp. 209–219). — Besprechung des gediegenen und gelehrten Werkes von R. P. Richard O. P., Le probabilisme moral et la philosophie (Paris, Nouvelle Librairie Nationale, 1922).

3. Heft.

E. Gilson : Saint Bonaventure et l'évidence de l'existence de Dieu (pp. 237–262). — Für den hl. Bonaventura gibt es drei Wege, um zur Existenz Gottes zu gelangen. Einmal ist er der Ansicht, daß die Erkenntnis der Existenz Gottes jeder Seele von Natur aus angeboren sei. Den zweiten Weg, der zur Existenz Gottes führt, bilden Beweise auf Grund des Kausalitätsgesetzes. Diese Beweise werden indes von ihm nicht so sorgfältig durchgeführt wie vom Aquinaten. Zudem ist die sinnenfällige Welt für Bonaventura nur die Gelegenheit, der eingebornen Idee von der Existenz Gottes bewußt zu werden. Ein dritter Weg zur Erkenntnis der Existenz Gottes besteht für Bonaventura darin, daß er in ähnlicher Weise wie St. Anselm aus der Analyse der beiden Begriffe, woraus das Urteil « Gott existiert » besteht, Gottes Existenz erschließt. Die Gottesbeweise Bonaventuras sind einander ähnlich und ergänzen sich gegenseitig. Wenn die Beweise des hl. Thomas von Aquin und jene des Doctor seraphicus sich nicht unwesentlich voneinander unterscheiden, so ist der Hauptgrund hauptsächlich darin zu suchen, daß sich die beiden Lehrer auf einen verschiedenen erkenntnistheoretischen Standpunkt stellen.

H. Pinard S. J. : *Les méthodes de la psychologie religieuse* (pp. 263–293 ; Fortsetzung im 4. Heft, pp. 376–409). — In sehr klarer und anschaulicher Weise legt der Verfasser dar : 1. durch welch verschiedene Verfahren der Religionspsychologe zum Studienmaterial gelangt ; 2. unter welchen Bedingungen er die gesammelten Tatsachen auf eine wahrhaft wissenschaftliche Weise auszubeuten hat ; 3. welche Bedeutung all den verschiedenen religionspsychologischen Forschungen zukommt.

N. Balthasar : « Cognoscens fit aliud in quantum aliud » (pp. 296–310). — Der Verfasser bestreitet, daß die Formel : Cognoscens fit aliud in quantum aliud dem Inhalte nach bei St. Thomas von Aquin, bei Cajetan oder bei Johannes a St. Thoma sich finde.

C. Sentroul : La vraisemblance du probable (pp. 311–328). — Die Abhandlung hat zum Zweck, die genaue Bedeutung der beiden Ausdrucksweisen : « Dem Wahren ähnlich sein » und « Dem Wahren sich nähern », festzulegen.

4. Heft.

F. Renoirte : La théorie physique. Introduction à l'étude d'Einstein (pp. 349–375). — Der Verfasser stellt sich die Aufgabe, den Charakter der modernen Physik darzulegen. Damit soll die Grundlage geschaffen werden, um die Lehre Einsteins besser würdigen zu können. *Definieren* heißt nach der modernen Physik, das Verfahren angeben, wodurch man eine physikalische Erscheinung mißt. So werden die physikalischen Eigenschaften durch verschiedene Meßverfahren definiert. Diese Art, bestimmte Eigenschaften der Körper zu definieren, ist berechtigt, weil auf diese Weise nur genauer bestimmt wird, was uns die Sinne in groben Zügen darstellen. Da die Messungen desto genauer ausfallen, je mehr die Instrumente vervollkommnet werden, so bleiben die physikalischen Definitionen und Gesetze immer etwas Provisorisches. Die physikalische Theorie will die Gesetze, die durch die Erfahrung gewonnen werden, als logisch notwendige Folgerungen erscheinen lassen. Was die Lehre Einsteins betrifft, so kann nicht geleugnet werden, daß sie oft falsch verstanden worden ist. Einstein will bisherige physikalische Ergebnisse nur präziser fassen, sie vom Subjekt möglichst unabhängig machen und dadurch objektiver gestalten.

A. Pelzer : A propos de Jean Duns Scot et des études scotistes (pp. 410 bis 420). — Eine Übersicht über die seit 1900 erschienene scotistische Literatur, sei es in Form von Beiträgen zu seiner Lehre und zu seinem Leben, sei es in Form von Kompendien seiner Lehre oder in Neuausgaben seiner Werke.

R. Garrigou-Lagrange O. P. : « *Cognoscens quo dammodo fit vel est aliud a se* ». (pp. 420–430) — Erwiderung auf den Artikel von N. Balthasar im letzten Heft.

N. Balthasar : Quelques précisions au sujet de la connaissance de l'autre (pp. 430–441). — Fortsetzung der Kontroverse zwischen dem Verfasser und R. Garrigou-Lagrange.

Dr. P. Bernard Kälin O. S. B.

Revue Thomiste. St. Maximin (Var) 1923. 28. Jahrg.

3.-4. Heft.

A. Gardeil O. P. : *L'habitation de Dieu en nous et la structure interne de l'âme* (pp. 238–260). — Im Anschluß an den hl. Thomas und seinen Kommentator Johannes a St. Thoma erklärt Verfasser die Art und Weise der Gegenwart Gottes in uns, indem er das Beispiel anführt von der innern Struktur der menschlichen Seele, die Wesensform unseres Körpers ist und zugleich als Verstandesform objektiv vom Verstande erkannt wird. Auf gleiche Weise wird Gott, der in der Seele bereits zugegen ist, auf Grund seiner Tätigkeit und Unermeßlichkeit, in ihr vermittelst der heiligmachenden Gnade außerdem gegenwärtig durch seine objektive Offenbarung.

A. Gigon O. P.: *Histoire de la canonisation de Saint Thomas d'Aquin* (pp. 261–269). —

W. R. Thompson : L'unité de l'être vivant et la subsomption des formes (pp. 278–310). — In einer Artikelserie der Revue de Philosophie (1921 und 1922) hat P. Descoqs S. J. die Ansicht vertreten, daß die hylemorphistische Theorie nicht ausschließe, daß im Lebewesen die Wesensformen der chemischen Bestandteile weiter bestehen, wenn auch in Unterordnung unter die spezifische Wesensform des Lebewesens. Verfasser beweist, daß diese Annahme unhaltbar ist, weil sie die substantielle Einheit des Lebewesens zerstört; übrigens lassen auch die biologischen Erscheinungen, auf die sich P. Descoqs beruft, eine solche Erklärung nicht zu. — Ein Anhang befaßt sich mit der Urzeugung nach dem hl. Thomas.

La Rédaction : A propos des vœux solennels de Religion : S. Thomas et le Code (pp. 311–328). — Fortsetzung aus Heft 2. Wenn die kirchliche Auktorität von den Ordensgelübden dispensiert, so will das nach der Lehre des hl. Thomas nur soviel heißen, daß sie erklärt, die Materie des Gelübdes habe sich verändert, die bisherige Materie sei nicht mehr vorhanden und somit höre die Verbindlichkeit auf.

L. Mélizan O. P.: *Une théorie creationniste et finaliste de l'apparition des vivants* (pp. 329–342). — Die creatianistische Theorie, welche Verfasser in früheren Artikeln (27. Jahrg.) dargelegt, ist nicht nur vereinbar mit den wenigen gesicherten Resultaten der Naturwissenschaft, sie allein entspricht auch den Anforderungen, welche die Zweckbestimmtheit an die Frage nach dem Ursprung stellt; ohne daß man künstlich eine « Konkordanz » herzustellen braucht, erweist sie sich als im Einklang stehend mit dem Berichte der Genesis.

P. Lect. Ambrosius Barthélemy O. P.

Revue des sciences philosophiques et théologiques. Paris 1923. 12. Jahrg.

4. Heft.

G. Rabeau : Le Fait et l'Essence. Quelle peut être la vérité de l'expérience humaine ((pp. 457–492). — Den Theorien des kritischen Idealismus, wie sie neuestens von L. Brunschvicg dargelegt worden, stellt Verfasser die Lehre des Realismus entgegen, der dem Dynamismus der Erkenntnis besser Rechnung trägt. Die Tatsache und die Wesenheit sind nicht bloß das Resultat der Verbindungen, welche im Urteil hergestellt worden, sondern es sind genau bestimmte Realitäten, objektive Einheiten, welche der Verstand wahrnimmt und feststellt. Über der Funktion der Verbindung, welche sich im Urteil vollzieht, gibt es eine intellektuelle Intuition, welche in allem real Gegebenen das Sein und die notwendigen Beziehungen der Wesenheiten erfaßt.

G. Bardy : Notes sur les sources patristiques de S. Thomas, dans la première partie de la « Somme théologique » (pp. 493–502). — Die griechischen Väter, welche St. Thomas im 1. Teile seiner Summa theologica zitiert, sei es nach Florilegien oder Glossen, sei es nach unmittelbaren Übersetzungen, sind vor allem: Origenes, St. Basilius, St. Johannes Chryso-

stomus, St. Johannes Damaszenus und Pseudo-Dionysius; in seinen persönlichen Anschauungen lehnt er sich besonders an die beiden letzteren an. Verfasser gibt an, welche Vorarbeiten vorerst geleistet werden müssen, bevor die Frage nach den patristischen Quellen des hl. Thomas endgültig gelöst werden kann.

Rivista di Filosofia Neo-Scolastica. Milano 1923. 15. Jahrg.

1. Heft.

P. Rotta: Il problemba dell' origine del male in Platone e in Kant (pp. 1–22). — Plato hat die Frage nirgends eingehend behandelt. Nichtsdestoweniger zeigen vereinzelte Texte folgende Auffassung: Niemand begeht freiwillig und mit Überlegung etwas Böses; es kommt auch nicht von Gott. In der physischen Ordnung stammt es aus der Materie; in der moralischen ist seine Entstehung in die Zeit zu verlegen, die zwischen der Erschaffung der Seele und ihrer Einführung in den Körper vergeht, seine eigentliche Ursache ist der sog. metempirische Wille. Mit dieser Auffassung stimmt Kant im Grunde überein. Gestützt auf die Unterscheidung zwischen Phänomenon und Noumenon, betrachtet er auch den Menschen nach der phänomenalen und noumenalen Ordnung; in ersterer Beziehung handelt er notwendig, in letzterer frei. Und weil zur Sünde wesentlich die Freiheit gehört, folgt, daß sie in die noumenale Ordnung zu verlegen ist. Plato und Kant sind also darin eins, daß der Ursprung des Bösen jenseits die Grenzen der Erfahrung zu verlegen sei.

M. Cordovani O. P.: *La teologia secondo il pensiero di Vincenzo Gioberti et di Federico Schleiermacher* (pp. 23–38). — Die sog. neuere Philosophie steht im Banne des Idealismus und bedeutet schlechthin die Leugnung Gottes und der gesamten Theologie. Segen der Erneuerung der wahren Theologie für die Philosophie und die natürliche Ordnung überhaupt.

A. Levasti: Enrico Suso (pp. 39–50). — Darstellung der charakteristischen Züge in der Mystik des sel. Heinrich Suso.

A. Copelli: La critica de giudizio di Emmanuele Kant (pp. 51–79; Fortsetzung im 4. Heft pp. 225–276). — Das ästhetische Urteil. Analyse des Schönen und Erhabenen: der Geschmack in seinem Verhältnis zur Qualität, Quantität, zum Zwecke und zum Genusse. Kritik des ästhetischen Urteils. Das Kunstschöne.

2.-3. Heft.

M. Grabmann: La scuola tomistica italiana nel XIII e principio del XIV secolo (pp. 97–155). — Die älteste italienische Thomistenschule im Dominikanerorden hat ihre Entstehung vor allem dem unmittelbaren Einflusse zu verdanken, den der hl. Thomas auf die italienischen Ordensprovinzen, namentlich Neapel ausgeübt; sodann haben zu ihrer Begründung mitgewirkt einige Dominikaner, die in Paris ihre Studien gemacht. Auf Grund handschriftlicher Forschungen behandelt der Verfasser besonders Bombolognus de Bononia, Romanus de Roma, Hannibaldus de Hannibaldis, Rambertus dei Primadizzi, Tolomae da Lucca, Giovanni Balbi da Genova, Giovanni da Napoli, Bernardus Lombardi.

J. Maréchal S. J.: *La forme du jugement d'après S. Thomas* (pp. 156 bis 184). — Exegese der auf die synthetische Form des Urteils bezüglichen Texte des hl. Thomas.

G. Rossi: Studi Rosminiani (pp. 185–195). — Hauptmerkmale der Philosophie Rosminis; ihre Stellung unter den Systemen des 19. Jahrhunderts.

Dr. P. Angelus Pirotta O. P.

Gregorianum. Roma 1923. 4. Jahrg.

2. Heft.

Le Bachelet S. J.: *Bellarmin et Giordano Bruno* (pp. 193–210). — Bellarmin, der im Prozesse gegen G. B. zuerst als Konsultor, dann als Richter waltete, hat sich in der Angelegenheit nicht, wie Domenico Berti in neuerer Zeit behauptete, von Voreingenommenheit gegen die Wissenschaft und freie Forschung leiten lassen. Im Gegenteil läßt sich auf Grund geschichtlicher Dokumente dartun, daß die wissenschaftliche Forschung von ihm hoch angeschlagen wurde, daß er die Bekehrung des Apostaten angestrebt und seine schließliche Unbußfertigkeit sehr bedauert hat.

E. Elter S. J.: *Un ouvrage inconnu de Hervé Nédellec* (pp. 211–240). — Verfasser verbreitet sich über eine zweiteilige, in 4 Manuskripten der Vatikanischen Bibliothek vorliegende Abhandlung über die kirchliche Jurisdiktionsgewalt im allgemeinen und über die Exemption der religiösen Orden, die von dem Dominikanerordensgeneral Hervaeus Natalis († 1323), im Jahre 1311, verfaßt sein dürfte. Die Schrift hat große Bedeutung für die Charakteristik des Hervaeus, wie auch für die Auffassung von der Gewalt.

G. Arendt S. J.: *La tradizione cattolica in favore del Privilegio Paolino nel coniuge infedele battezzato in una setta acattolica* (pp. 241–270; Fortsetzung im 3. Heft, pp. 329–354). —

J. Biederlack S. J.: *Die Grenzen der Sozialisierung* (pp. 279–290). — Nachdem der Begriff der Sozialisierung festgelegt, wird die Frage erörtert, ob die christliche Moral eine Gütergemeinschaft erlaube, in welchem Umfange und unter welchen Bedingungen. Unter der Voraussetzung, daß das Recht auf Privateigentum gewahrt bleibt, kann als allgemeine Regel gelten: ein Staat darf nur Eigenwirtschaft treiben und daher nur insoweit Produktionsmittel sozialisieren, als das Gemeinwohl es verlangt oder wenigstens zuläßt.

3. und 4. Heft.

M. De la Taille S. J.: *Les offrandes de Messe* (pp. 355–405; 557–590). — Wie kann die Simonie vermieden werden bei Entrichtung von Meßstipendien von seiten der Gläubigen? Bis anhin ist keine befriedigende Lösung der Frage geboten worden. Verfasser schlägt vor, das Stipendium als einen Teil der Gaben zu betrachten, die im Hinblick auf das Opfer dargebracht werden: es ist Gott dargebracht, ebensogut wie die Lämmer im Alten Bunde, wie Brot und Wein bei der heiligen Messe, und Gott ist es, der seine Priester an den Gaben des Altares Anteil gibt, ebenso wie die alttestamentlichen Priester vom Opferfleische essen durften. Die Erklärung wird vor allem gestützt durch die Autorität des hl. Thomas.

R. Marchal S. J.: *Les paradoxes de l'action* (pp. 406–430; 497–516). — In der Ausübung der Tätigkeit der Geschöpfe finden sich vor allem zwei scheinbare Widersprüche. Der erste betrifft die geschaffene Tätigkeit im allgemeinen und besteht darin, daß in der Tätigkeit und ihrer geschaffenen Ursache zusammengenommen mehr Aktualität, mehr Seinsvollkommenheit sich findet als in der Ursache und den Voraussetzungen ihrer Tätigkeit allein. Die Lösung der Schwierigkeit führt uns auf Gott als erste Ursache, die alle Seinsvollkommenheit aktuell in sich schließt und von der jede geschöpfliche Tätigkeit unmittelbar abhängt. Das zweite Paradoxon findet sich in der transienten Tätigkeit im besonderen, durch welche das tätige Subjekt auf ein von ihm selbst substanziell verschiedenes Subjekt einwirkt. Wir erfassen einerseits jede Tätigkeit als eine Vollkommenheit des tätigen Subjektes; anderseits aber ist die transiente Tätigkeit eine reelle Vollkommenheit, ein Akt des leidenden Subjektes. Die transiente Tätigkeit scheint also zugleich eine Vollkommenheit des Agens und des Patiens zu sein. Unter einem andern Gesichtspunkte scheint die transiente Tätigkeit dem Begriff des Akzidens zu widersprechen: das Agens ist dort tätig, wo es nicht existiert oder dann geht seine Tätigkeit als Akzidens von einer Substanz auf eine andere über. Die Lösung der Schwierigkeit ergibt sich daraus, daß in ein und derselben Tätigkeit die zweite, geschaffene und die erste, ungeschaffene Ursache, welche infolge ihrer Unermeßlichkeit und Einfachheit beide Substanzen innerlichst durchdringt, zusammenwirken.

N. Monaco S. J.: *Teorie idealiste. La filosofia di Giovanni Gentile* (pp. 431–464; 557–590). — Ausgehend von einer Parallele zwischen Croce und Gentile, wird der absolute Idealismus des letzteren dargelegt und einer eingehenden Kritik unterzogen.

La Ciencia Tomista. Madrid 1923. 15. Jahrg.

4. Heft.

J. Ramirez O. P.: *De ipsa philosophia in universum secundum doctrinam aristotelico-thomisticam* (pp. 5–35). — In Fortsetzung der im letzten Jahrgang über diesen Gegenstand veröffentlichten Artikel, handelt Verfasser über die *Einteilung der Philosophie*, indem er vorerst einen geschichtlichen Überblick über die verschiedenen, im Laufe der Zeit gebotenen Einteilungen gibt und dann die aristotelisch-thomistische Einteilung auf Grund der Wirk- und Zweckursache rechtfertigt.

V. Beltrán de Heredia O. P.: *Actuación del maestro Domingo Báñez en la Universidad de Salamanca* (pp. 36–47). —

J. G. Arintero O. P.: *Influencia de Santa Teresa en el progreso de la Teología mistica* (pp. 48–70). — Verfasser verbreitet sich über die hohe Autorität der hl. Theresia in den Fragen der Mystik und die Bedeutung ihrer Lehre für die übernatürliche Psychologie. Sie vertritt die Homogeneität des geistlichen Lebens und die substanzielle Einheit von Aszetik und Mystik. Sie verwirft die sog. erworbene Beschauung und nimmt nur eine eingegossene, wahrhaft übernatürliche an. Viele ihrer Schüler haben im 17. Jahrhundert, aus Furcht vor den Gefahren des Quietismus, den

wahren Sinn der hl. Theresia entstellt und so kam es, daß im Laufe der Zeit ihre echte Lehre verdunkelt wurde. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, zu den unverfälschten Schriften der Heiligen zurückzugehen, die uns vor allem in der kritischen, von P. Sylverio a S. Theresia C. D. besorgten Textausgabe vorliegen.

5. Heft.

La Carta Enciclica de S. S. Pio XI en el sexto Centenario de la Canonización de Santo Tomás de Aquino (pp. 153–170). — Kurze Randbemerkungen zu den Hauptpunkten der Thomas-Enzyklika.

A. Peláez O. P. : *El patriotismo y la moral según Santo Tomás* (pp. 171 bis 185). — Begriff des Vaterlandes bei den Juden, bei den heidnischen Philosophen, vor allem Aristoteles und bei den Kirchenvätern. Die thomistische Synthese vereinigt die natürlichen Rechte des irdischen Vaterlandes mit den übernatürlichen Rechten der Liebe.

V. Carro O. P. : *Hay más de una contemplación?* (pp. 186–216). — Ansicht der neueren Mystiker von der erworbenen und eingegossenen Beschauung. Der wahre Begriff der Beschauung. Nach der traditionellen und einzig richtigen Auffassung gibt es nur eine eingegossene Beschauung in der Theologie und im wahren mystischen Leben.

6. Heft.

A. Colunga O. P. : *El sentido del « Cantar de los Cantares »* (pp. 305 bis 336). — Verfasser kommt zu folgenden Ergebnissen : 1. das Hohelied hat, literarisch betrachtet, lyrisch-dramatischen Charakter, doch herrscht das lyrische Moment vor. 2. Die literarischen Elemente sind den Propheten entnommen und unter dem Einflusse des Heiligen Geistes von einem hochstehenden jüdischen Dichter verarbeitet worden. 3. Der Sinn des Hohenliedes muß aus den prophetischen Weissagungen erschlossen werden. 4. Derselbe bezieht sich, in der Auffassung des hl. Verfassers, auf die Vereinigung des Messias mit Israel in der messianischen Zeit. 5. Der volle Sinn aber, wie ihn uns der Heilige Geist im Evangelium geoffenbart hat, bezeichnet die Verbindung Jesu Christi mit der ganzen Kirche und mit jeder gläubigen Seele. 6. Im Alten wie im Neuen Bunde ist die Vereinigung in der Gnade bezeichnet, die in der Glorie ihre Vollendung erlangt.

V. Beltrán de Heredia O. P. : *Universidades Dominicanas de América Española. Universidad de Santa Fe de Bogotá* (pp. 337–363). —

L. Urbano O. P. : *Las analogias predilectas de Santa Teresa de Jesús* (pp. 364–383). —

G. M. Häfele O. P.

Freiburg, Schweiz. — St. Paulusdruckerei. — 1117 24